

DER // MOMENT

//////////////////////////////////////DIE ZEITUNG ZUM KONGRESS



//////////////////////////////////////TAG

2 // // // // //

/// EDITORIAL

Wir leben in komplizierten Zeiten, in einer komplizierten Welt, die uns viel abverlangt. Auf den nächsten Seiten versuchen wir sie darzustellen, zu kritisieren und Wege zur Veränderung aufzuzeigen. So fragen wir uns, warum Luft in Plastikflaschen verpackt und rund um den Globus verschifft wird, welchen Geruch Seife in Pommes-Form haben könnte oder was einen Zagreber nach Hallstatt verschlägt. Die Welt, in der wir leben ist so kompliziert, Personen arbeiten 16 Jahre an einer Universität und haben dafür den 15. Arbeitsvertrag unterschrieben. Gesetzesnovellen sind so komplex, dass es eigene Schulungen dafür braucht. Doch alles, was vom Menschen gemacht ist, ist von Menschen veränderbar. Und dafür müssen wir skeptisch sein gegenüber dem was ist – immer im Interesse der Vielen. Deshalb haben wir mit Barbara Blaha über die Gründungsidee des Momentum Kongresses gesprochen und wie dann das Momentum Institut und das Moment Magazin folgten. Wie es dazu kommt, dass wir hier in Hallstatt gerade eine Sauerstoffdusche aus neuen Perspektiven, neuen Ideen und neuen Gedanken genießen können, erfährst du also auf Seite 5. Dort findest du auch, was Barbara Blaha als Bundeskanzlerin als erstes umsetzen würde. Eines vorweg: ohne Vermögenssteuern wird es nicht gehen.

Aber es muss nicht immer so kompliziert sein. “I vasteh ned, wie man alles so verkomplizieren kann”, hat Ernst Molden gestern gesungen. Beim anschließenden gemeinsamen Abendessen hat er uns von seinem Weg zur Musik erzählt.

Und für die, die trotz Komplexität und neuen Eindrücken noch genügend gedankliche Kapazitäten frei haben, hat die Redaktion ein Rätsel erstellt. Wenn du weißt, was arbeiten auf oberösterreichisch heißt, dann schau auf Seite 7. Und wenn du die richtige Antwort darauf wissen willst, lies morgen die Sonntagsausgabe.

Viel Spaß beim Lesen!

IMPRESSUM:

Momentum - Verein für kritische Wissenschaft und Politik
Redaktion: Jasmin Chalendi (JCH), Thomas Hackl (TH), Lena Krainz (LK), Bettina Mühleder (BM), Kasija Milosevic (KM), Marco Pühringer (MP)
Layout: Susanne Gusenbauer | Fotos: Clemens Sauerwein. Ansonsten wie angegeben

/// INHALT



Interview mit Ernst Molden

Ein Gespräch über das Gschichtldrucken, illegale Abhörgeräte und warum wir weniger allein sein sollten.

/// mehr auf Seite 6



(Alb)Traumjob an der Uni?

Warum die UG-Novelle alles andere als eine Verbesserung für den universitären Betrieb ist. Wir haben uns die Konsequenzen für Lehre und Forschung angesehen.

/// mehr auf Seite 7



InArbeit

Unsere Redakteurin Jasmin rechnet in unserer Kolumne heute mit den Folgen von Männern im Leben ihrer Mama, Tante und Oma ab. Sie stellt die Frage, was unbezahlte Care-Arbeit für Folgen haben kann.

/// mehr auf Seite 8

/// MOMENTAUFNAHMEN



Auf ein Seidl mit...

Abends presst sich eine Mensentraube rund um den Zapfhahn. Als es nach Mitternacht ruhiger ist, findet der Zapfmeister kurz Zeit, mit uns zu reden. In den Tracks sprechen wir über Arbeitszeitverdichtung – wenn man seine Arbeit weiter verdichtet, würde ein Diamant entstehen. Das Team hinter der Budl ist eingespielt: Er lässt gleichzeitig Kaffee runter und Bier in Gläsern rinnen, die er mit gelungener Schaumkrone serviert. Dazwischen ruft der Schankmeister seiner Kollegin zu, was genau sie nun kassie-

ren müsse. Trotzdem geht den Wartenden manchmal die Geduld aus. Unser Kellner bittet um Verständnis: „Heute hatten wir 200 Gäste und wir waren zu dritt. Das ist schon sehr stressig.“

Während dieser Text am Morgen entsteht, poliert er bereits Besteck. Es sind keine 10 Stunden vergangen seit das letzte Seidl über den Tresen ging. Trotzdem mag er seine Arbeit: „Besser als wenn gar nichts los ist. Das ist fad.“ Unser Kellner lebt das ganze Jahr über in einer Personalwohnung. In Hallstatt gibt es keine Saison: Er arbeitet durch, nur im Jänner sind vier Wochen frei. Dann fährt er gerne nach Zagreb zu seiner Familie. //MP



Lokalaugenschein

Es wartet die perfekte Erkundungstour: Kommt man vom Parkplatz findet man knapp vorm Kongresszentrum zu seiner Linken ein Seifengeschäft. Wer unbedingt sehen will, wie Pommes oder Himbeeren in Seifenform aussehen, muss einen Blick hineinwerfen. Von hier aus geht's weiter Richtung Innenstadt, vorbei an einem Geschäft für Dachsteinsport - dort sollte man auf jeden Fall im Keller vorbeischaun. Folgt man der Hauptstraße kommt man bald zu einer Kirche. Dahinter finden sich zwei Schaukeln mit

Seeblick. Es geht weiter, am Döner-Stand, vorbei durch einen kleinen Bogen und einen Mini-Berg (aka Hügel für alle Nicht-Wiener:innen) hinauf. In der ersten Kurve wird man mit einem weitläufigen Seeblick belohnt. Einige Instagram-Bilder später lohnt es sich, noch ein wenig weiterzugehen. Unser Ziel befindet sich zu unserer Rechten. Vor einem Fenster findet sich ein Brett mit Stiegen für ein Kätzchen. Vielleicht hat man Glück und wird von ihr begrüßt. Keine Sorge, wenn sie miaut. Man muss sie nicht retten, wie der Katzenbesitzer erzählt: „Ja, das macht sie immer. Aber wenn man dann aufmacht, kommt sie nicht rein.“ Typisch Kätzchen eben. //JCH



BREEZE

第一次吸入后, 让您记住它

- ✓ 当处于空气质量差、烟
- ✓ 缓解头痛并改善精神状
- ✓ 在呼吸困难时给予支持
- ✓ 增强免疫系统
- ✓ 加速康复
- ✓ 在疲惫时让您焕发活力

O2 氧

N2 氮

Hallstatt-Kulinarik

Die letzten beiden Tage am Momentum-Kongress sollte man noch nutzen, um leere Flaschen zu horten. Hallstätter Luft ist ein teures Gut. Erhältlich sind die Flaschen online und im Automaten – zum schlappen Preis von 10 Euro für 400 Millilitern. Der dürfte aber auch keine Rolle spielen bei der vielversprechenden Wirkung der Alpenluft: Sie soll gegen Kopfschmerzen, Müdigkeit und Atembeschwerden helfen. Sogar eine Verbesserung des Immunsystems verspricht

die Firma. Ein Must-have in Pandemie-Zeiten also. Für jene, die noch keine Erfahrungen mit Luft aus der Flasche sammeln konnten, erklärt auf der Homepage von Airbreeze Hallstatt eine blonde Frau im Dirndl mit feinstem Denglisch die Anwendung: Ein- und dann wieder Ausatmen. Die Luft ist besonders bekömmlich: Das garantiert eine Rezeptur aus Sauerstoff und Stickstoff, die älter als die Menschheit ist. Sie dürfte ähnlich gut sein, wie die jene in Wien-Hietzing – dem Sitz der Firma.

//MP



EIN FORUM FÜR PROGRESSIVE

Wissenschaft und Politik zusammenführen, um progressive Kräfte zu stärken. So könnte man das Ziel des Momentum Kongresses beschreiben. Wir haben mit Barbara Blaha über dieses Zusammenspiel gesprochen.

Den Momentum Kongress gibt es seit über 10 Jahren. Was war damals die ursprüngliche Idee für die Gründung?

Tatsächlich hängt die Gründung des Kongresses durchaus mit einer großen Enttäuschung zusammen: Die Regierungsbildung 2007, die klargemacht hat, dass die Sozialdemokratie zentrale Wahlversprechen nicht eingehalten hat. Es gab eine Welle der Enttäuschung, unter den Jungen, die damals aktiv waren. Wir haben uns dann zusammengesetzt und uns die Frage gestellt: Na gut, wenn unsere Analyse ist, dass es den Progressiven in Österreich an Substanz und Auseinandersetzung fehlt und ein Forum, wo das stattfinden kann, dann probieren wir das aus und schaffen so ein Forum. Wir waren uns nicht sicher, ob es angenommen wird oder nur in unserer Fantasie funktioniert. Wir wollten der kurzlebigen politischen Debatte etwas entgegensetzen, die aus 3-Punkte-Programmen und dem einen Sager im Morgenjournal besteht. Das war der Startschuss für die Gründung des Momentum Kongresses. Von Beginn an war klar: Es geht darum, Politik und Wissenschaft miteinander in Austausch zu bringen. Und zwar Politik im weitesten Sinne. Es geht hier nicht nur um irgendwelche Minister, ganz im Gegenteil, es geht um die politische Arbeit auch im Kleinen, auf kommunaler oder zivilgesellschaftlicher Ebene oder darunter. Die kann sehr von der Debatte mit Wissenschaftler:innen profitieren.

Wie hat sich der Momentum Kongress in den letzten Jahren verändert?



Er ist stark gewachsen. Wir waren im ersten Jahr sehr unsicher, ob unser Konzept überhaupt aufgeht. Denn für Leute, die nicht aus der Wissenschaft kommen, ist das Design des Kongresses sehr üblich. Es gibt einen Call for Papers, man reicht etwas ein, muss ein Abstract abgeben und man muss etwas präsentieren. Das ist eigentlich das Design eines Wissenschaftskongresses. Bei politischen Kongressen ist das ganz anders. Die Politiker:innen kommen normalerweise auf einen Kongress, lassen sich berieseln, sitzen in Workshops, in denen ihnen ein Experte etwas erzählt und dann fahren sie wieder nach Hause. Für die ist das eine viel größere Hürde, insbesondere für jene, die keine akademische Ausbildung haben und nicht aus einer Akademiker:innen-Familie kommen. Etwa für Leute, die in gewerkschaftlichen oder zivilgesellschaftlichen Kontexten

arbeiten. Wenn man denen sagt, sie sollen ein Abstract schreiben, wird das schwierig. Die beiden Welten zu verbinden, war schon eine große Herausforderung. Es war viel Überzeugungsarbeit notwendig, um einen wissenschaftlichen Kongress mit der praktischen Seite zusammenzubringen. Mittlerweile haben wir mehr Anmeldungen als wir hier in Hallstatt aufnehmen können. Es ist ein kleiner Ort und jeder, der in einem Workshop-Raum sitzt, weiß, wovon ich spreche: Es ist eng.

Welche Bedeutung hat kritische Forschung für progressive Politik?

Ich glaube, das Besondere am Momentum Kongress ist, dass es nicht so stark Output-getrieben ist. Dass du dich hier als jemand, der im Gemeinderat sitzt, vier Tage

mit jemandem auseinandersetzen kannst, der von der Freien Uni Berlin kommt. Diese Person würdest du sonst im Leben niemals treffen. Am Momentum Kongress arbeitet man gemeinsam vier Tage an einem Thema, das euch beide umtreibt, den einen wissenschaftlich, die andere politisch. Der Kongress ist ein bisschen eine Sauerstoffdusche aus neuen Perspektiven, neuen Ideen und neuen Gedanken und zwar sowohl für die Politik als auch für die Wissenschaft.

Wie hat der Momentum Kongress zur Gründung des Moment Magazin und dem Momentum Institut beigetragen?

Die Idee, dass wir aus dem Kongress noch etwas anderes entwickeln sollten, gab es schon sehr bald. Nach zwei, drei Jahren hat sich das sehr stark herauskristallisiert. Vor allem weil wir gesehen haben, dass der Kongress als Forum extrem gut funktioniert. Aber ein Kongress kann nicht während des Jahres auf tagesaktuelle Debatten reagieren und das ist auch nicht das Ziel eines Kongresses. Das war immer auch mit einer gewissen Traurigkeit von uns verbunden, weil wir ja wussten: Da gibt es dieses eine Paper, das würde so gut zu dem passen, was gerade politisch diskutiert wird, aber wir können es eigentlich nicht in den öffentlichen Diskurs tragen, weil uns eben die Strukturen dafür fehlen. Außerdem haben wir gesehen, dass es in der österreichischen Debattenkultur keinen progressiven Thinktank gab. Diese beiden Defizite zusammengedacht haben dann das Momentum Institut ergeben, das wir vor zwei Jahren aus der Taufe gehoben haben. Unser Hintergedanke war aber auch, dass ein Thinktank für die Vielen auch für die Vielen erreichbar sein muss. Deshalb war es naheliegend, auch ein Onlinemagazin zu gründen, um die Arbeit des Thinktanks zu popularisieren und zu verbreiten.

Wie siehst du aktuell das Wechselspiel zwischen dem Momentum Kongress und dem Momentum Institut?

Das Wechselspiel entsteht nicht nur am Kongress selbst. Dort geht es viel um Austausch und Kennenlernen. Aber auch unser Peer-Reviewed-Journal ist wichtig, in dem wir aus einer wissenschaftlichen Perspektive den Teilnehmer:innen eine Plattform



bieten. Diese Beiträge publizieren wir dann, damit die Leute auch einen Impact für ihre eigene akademische Karriere haben. Das ist natürlich für das Institut besonders interessant, weil das ein Netzwerk an Wissenschaftler:innen ist, die zu Themen forschen, die uns wichtig sind.

Ein Gedankenspiel: Die Bundesregierung wäre in Folge der Kurz-Affäre doch zerbrochen und du hättest am nächsten Tag einen Anruf bekommen, ob du nicht die Bundeskanzlerin machen möchtest. Was wären deine ersten Projekte gewesen?

Egal, wer den Job bekommt, es gibt viel zu tun: Eine der ersten Dinge, die man machen müsste, ist an der Steuerstruktur zu drehen. Es kann nicht sein, dass unser Sozialstaat ausschließlich von Arbeitnehmer:innen und Konsument:innen finanziert wird. Es gehört eine Vermögenssteuer her, es gehört die Erbschaftssteuer her, es gehören wei-

tere vermögensbezogene Steuern her. Das hat natürlich Auswirkungen auf andere Bereiche. Dann kann ich Arbeit entlasten und hab trotzdem noch Geld, das ich in Klimainvestitionen stecken kann, aber auch – und das ist ganz zentral – in öffentliche Beschäftigung. Ich würde ordnungspolitisch viel mehr machen im Bereich der Klimapolitik und mich nicht darauf verlassen, dass die Mechanismen des Marktes alles auf magische Weise regeln werden. Das sage ich jetzt in ein paar Sätzen, aber das wären natürlich alles Monsterprojekte.

Der Momentum Kongress 2031, wie schaut der aus?

2031, das ist noch lang hin. Ich würde ihn gern besuchen, aber ich glaube, ich möchte ihn nicht mehr leiten. Wir haben viel richtig gemacht, wenn wir den Kongress dann an die nächste Generation übergeben haben.

// TH & LK



Barbara Blaha

ist Germanistin und Autorin aus Wien. Sie gründete gemeinsam mit anderen vor 14 Jahren den Momentum Kongress mit der Mission Wissenschaft und Politik zu verbinden. Seit 2019 ist sie Leiterin des sozialliberalen Thinktanks Momentum Institut und dem Moment Magazin.



EIN GESCHICHTLDRUCKER IM GESPRÄCH

Ernst Molden ist ehemaliger Polizeireporter und kam so zu seiner Profession: Dem Gschichtldrucken. Wir haben mit ihm über seine Arbeit und die Zukunft gesprochen.

Ernst Molden sitzt Backstage bei Fisch und Bier. Er beginnt gleich mit einem Lob: „Ich glaube, die meisten haben zwar fast nichts gekannt, aber das war energetisierend.“ Ein Kompliment, das der Kongress wohl zurückgeben kann.

Warum machst du das was du tust? Wie bist du zur Musik gekommen?

Ich habe mein Studium mit 19 abgebrochen und bin dann zur „Presse“ gegangen. Das war zwar ein furchtbar reaktionäres Blattl, aber auch gleichzeitig eine der einzigen Qualitätszeitungen. Dort gabs' dann einen Gerichtsreporter – das war der Daniel Glat-tauer – und einen Polizeireporter – das war ich. Das ist auch der einzige Beruf, den ich je gelernt habe. Ich wurde damals mit 4,40 Schilling pro Zeile bezahlt. Also wollte ich, dass meine Geschichten möglichst lang sind. Ich habe mir also am Mexikoplatz ein

illegales Abhörgerät für den Polizeifunk gekauft. Aber das reichte nicht: Man muss in jeder Geschichte einen Aspekt sehen, den andere nicht sehen. Das kann ich ganz gut. Daran hat sich bis heute nichts geändert. So mache ich auch meine Recherchen und muss dafür nicht mal verreisen. Wien-Erdberg reicht mir meistens.

Dein neues Album „Neue Zeit“ entstand während der Corona-Lockdowns. Wie wirkten sich diese verschärften Bedingungen auf dein künstlerisches Schaffen aus?

Es war seltsam, aber durch diese Mangel-situation kann man dann die Frage nach dem Sinn der eigenen Arbeit klarer beantworten. Und ich muss sagen: Das hat schon einen Sinn, für mich und andere. Ich habe erlebt, dass es Leute gibt, wenn die auf keine Gigs mehr gehen können, dann werden die nicht mehr glücklich.

Das Thema des nächsten Kongresses ist Transformation. Wie kann sich unsere Gesellschaft verändern nach dieser Pandemie?

Die Möglichkeit, was zu bewegen, sehe ich auf der face-to-face Ebene. Die Leute sollten sich von ihren Handys lösen. Sie sind wegen der Digitalisierung in solipsistischen Situationen gelandet. Sie sind zufrieden mit ihren Netflix-Serien und was ihnen Mjam bringt. Es gab einen schönen Moment während der Pandemie: Ich und mein Sohn haben Balkonkonzerte gespielt – das ist dann immer größer geworden und das ganze Grätzl hat sich versammelt. Da lernten sich plötzlich Leute kennen, die sich 15 Jahre lang im Spar gesehen haben, aber nie miteinander geredet haben. Das ist doch schön!

///MP

(ALB)TRAUMJOB AN DER UNI?



16 Jahre in einem Unternehmen, mit 15 Arbeitsverträgen - und in ein paar Jahren keine Arbeitsberechtigung mehr. Was unvorstellbar klingt, ist an den Universitäten Realität. Von Semester zu Semester, von Projekt zu Projekt hanteln sich die Lehrenden und Forschenden, ohne jegliche Sicherheit. Fixe Stellen gibt es kaum. Mit der neuen Novelle des Universitätsgesetzes verschärfen sich die Arbeitsbedingungen noch weiter. Denn nach maximal acht Jahren darf kein weiterer Kettenvertrag mehr vereinbart werden. Es bedeutet für viele ein Berufsverbot.

Dabei wäre die Idee der Gesetzesänderung eigentlich eine gute gewesen: Ein Ende der unendlichen Kettenverträge. Die Universi-

täten sollen nach einer Frist von maximal acht Jahren ihr Lehr- und Forschungspersonal fix anstellen. Doch die Verbindlichkeit für die Entfristung fehlt, nicht einmal Anreize gibt es.

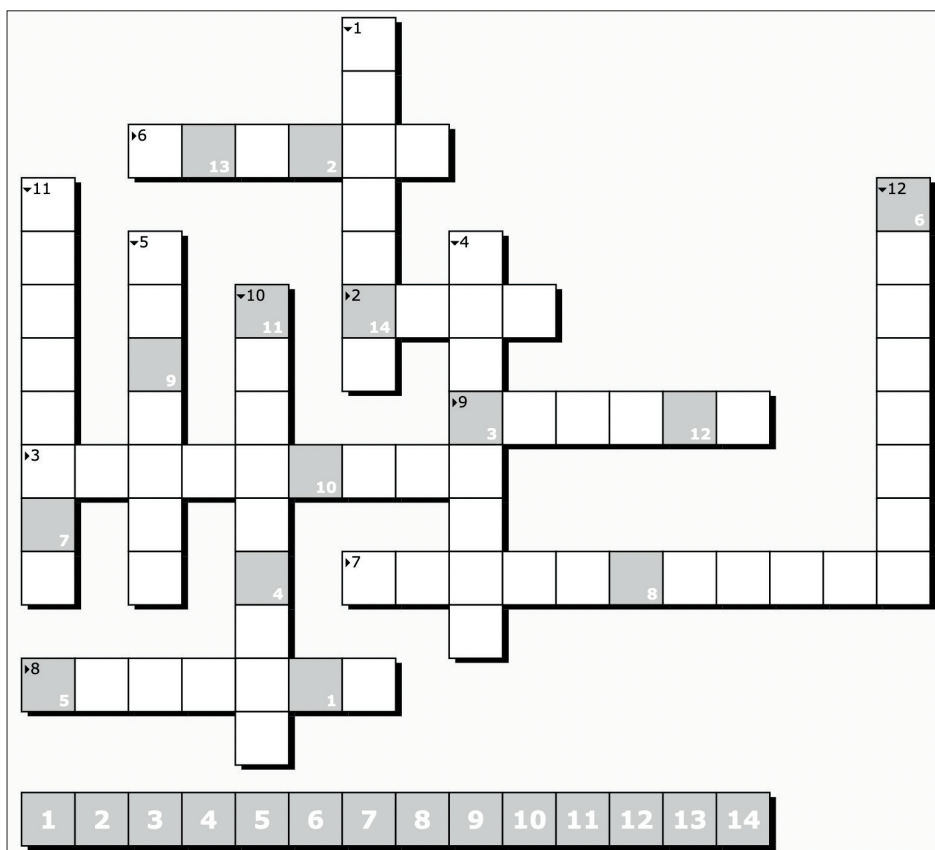
In Gesprächen mit Expert:innen gibt es einen Tenor: Kaum jemand wird eine Entfristung bekommen, denn das machen die Unis derzeit nicht und daran ändert die UG-Novelle nichts. Mit fatalen Folgen für die Forschung: Während die Unis mit Innovation werben, schaffen sie kein Arbeitsumfeld, in dem innovative Forschung möglich ist. Wer sich dauernd darum sorgen muss, dass sein Vertrag verlängert wird, reicht lieber Projekte ein, die sicher sind. Sicher ist Mainstream

und nicht Innovation. Auch auf die Lehre wird es sich auswirken: Demoralisierung und Demotivierung machen sich breit, viele sagen ihre Lehrveranstaltungen ab oder bewerben sich in Zukunft erst gar nicht.

Protest regt sich, aber die Umstände erschweren ihn. Denn wenn jede Woche jemand gehen muss und jeder mit seinem eigenen individuellen Vertrag in einer anderen Lage ist, ist kollektiver Protest schwierig. Genau deshalb sind Veranstaltungen wie der Momentum Kongress so wichtig für progressive Veränderung, für Austausch, Diskussion und Vernetzung. In diesem Fall konkret in Track #6.

//LK

RÄTSELSPASS



1. Chinesisches Hallstatt
2. Geben Chemiker:innen über das Frühstücksei
3. Sie bringt dich über den See
4. Hallstatt lagert davon mehr als es Einwohner:innen hat
5. Wo liegt Hallstadt?
6. Was haben Benjamin Blümchen und Pizza in Hallstatt gemeinsam
7. Hallstatt wappnet sich nicht mit einem Besen, sondern mit einem ...
8. Schlägt Scholz noch Schulz bei weitem:
9. Was hat Thomas Schmid erst letztlich verloren?
10. Oberösterreichisch für „arbeiten“
11. Griechischer Gott des Feierabends
12. Tierisches Vorbild mit zwei oder drei Fingern

SALZ VERBINDET ...



... Schnaps tut's auch.

Nicht mehr.

“An die falschen Männer geraten”, fasst meine Therapeutin zusammen. Sie hat Recht. Meine Oma, im Krieg - ihre ganze Familie ernährt. Für die Amis Donuts gemacht und für die Russen Strumpfhosen geflickt. Zwei Ehen geführt. Bei der ersten betrogen, bei der zweiten gefangen - ein ungewolltes Kind. Noch klassischer meine Tante: Ihren Mann mit 17 in der Tanzschulen kennengelernt. Zwei Kinder. Ein Haus am Land mit Hamster. Nach 30 Jahren kam sie mit Scheidungspapieren. Sie wollte schocken. Ihr Mann unterschrieb sofort. Meine Mama, verliebt in ihren Fitnesstrainer. Ein Mann, mit Selbstverwirklichungsträumen an erster Stelle. Und die Schulden an keiner. Die durfte meine Mama übernehmen.

Was ihre Geschichten gemeinsam haben? Drei Frauen mit Karriere hinter Haushalt und Kindern, mit Männern in Arbeit. Mit Männern, die Preise gewannen und gescheiterte Projekte, verletzte Egos und Frust bei ihren Frauen verloren.

Was, wenn die drei starken Frauen meiner Familie frei ihre Arbeit hätten wählen können? Wäre meine Oma dann auch so eine garstige Frau geworden? Hätte meine Tante dann mehr Erfüllung in ihrem Leben als nur in Zigaretten gefunden, deren Preis ihr Leben war? Hätte meine Mama nicht 20 Jahre gebraucht, um wieder richtig leben zu können? Fragen, auf die es keine Antwort gibt. Nur der Entschluss, dass dieses generationenübergreifende Leid mit mir und meiner Schwester endet.

Wir leisten keine unbezahlte Arbeit mehr für Männer, die sich nur für sich selbst interessieren. Wir leisten keine unbezahlte Arbeit mehr für Männer. Wir leisten keine unbezahlte Arbeit mehr.

//JCH



In der Kolumne „In Arbeit“ schreibt die Redaktion von derMoment über progressiven Journalismus und seine Schwierigkeiten.